

01/2002:

Newsletter 01/2002: News

Erfolgsauftrag und Frauentore. Team ZMI überrascht beim Fußballturnier der Uni-Ballspielwoche

Sich gegnerischen Stürmern entschlossen in den Weg zu stellen, wird Fußballern sowohl als heroische als auch effektive Handlung ausgelegt. Insofern war die Aktion Dr. Eike Hebeckers in der letzten Spielminute des Halbfinals symptomatisch für Kampfesmoral und Siegeswille des anlässlich der Gießener Uni-Ballspielwoche (24.01.02) gegründeten Teams ZMI. In besagter Situation verdankte man seinem zielbewussten Einsatz, dass dem bedrohlich in Tornähe auftauchenden Widersacher reüssierende Wirkung versagt blieb. Das knappe 2:1 und somit der Finaleinzug waren gerettet. Am Vorabend des Turniers war ein solches Gelingen nicht unbedingt zu erwarten gewesen, zumal man die Absenz des umsichtigen Dr. Christoph Bieber zu verkraften hatte. Als Außenseiter gestartet, fand ZMI sich am Ende der Vorrunde mit einer makellosen Bilanz an der Spitze des Tableaus wieder. Drei Siege aus drei Spielen bei nur einem Gegentreffer signalisierten der Konkurrenz ehrgeizigen Tatendrang - sowie ein profundes taktisches Feintuning durch Teamchef Oliver Fritsch. Dabei konnten sich die Zuschauer von unverwechselbaren Stilmitteln der Mannschaft hinreißen lassen: die Aufmerksamkeit und Präsenz des Torhüters Manuel Heinrich, der Instinkt des Strafraumgespensts Dennis Kraft, welcher bei 7 (in Worten: sieben) Toren Treffsicherheit mit Arbeitsökonomie paarte, die akademische Präzision des polyvalenten Gerd Richter, das abgeklärte Abwehrspiel von Jens Kroh (bis auf weiteres ablösefrei ausgeliehen vom SFB Erinnerungskulturen) und Hebecker, sowie die Begabung Pepe Fernandez', mit hingebungsvoller Leidenschaft kollektive Impulse zu entzünden.

Es ist der Rundheit des Balles zu schulden, dass das Team im Finale mit seinen eigenen Waffen geschlagen wurde. Ausgerechnet ein "Frauentor" bescherte den 0:2-Rückstand, von dem man sich trotz eines späten Anschlusstreffers nicht mehr erholen konnte. Dabei war bis zu diesem Zeitpunkt diejenige Spielregel, die Tore weiblichen Ursprungs doppelt zählen lässt, der Erfolgskeim des ZMI. Beim 2:0-Sieg im ersten Spiel gegen die Kampfsportgruppe Yppon legte nämlich Ute Zimmermann nicht nur den Gegner im Alleingang auf die Matte, sondern gleichzeitig das Fundament des weiteren Turnierverlaufs. Gemeinsam mit der schussstarken Birte Bergener wusste sie in diesem durch manch beherzten Vorstoß Verwirrung in entnervten und zu bemitleidenden Abwehrreihen zu stiften. Ihr nicht gerade olympisches Fazit ("Ja gut, ich sach mal: lieber Tod als Silber!") ging Hand in Hand mit der allgemeinen Bewertung, Platz zwei zwar einerseits als vergebene Möglichkeit zu beurteilen, andererseits jedoch als Verbindlichkeit, sportliche Glanzlichter folgen zu lassen. (Oliver Fritsch)

Internetportal des Bundes

Für das erste Kolloquium im neuen Jahr konnte die Sektion 1 - E-Business/Politics/Government Dr. Ralf Kleindiek aus dem Bundesministerium des Innern (Berlin) gewinnen. Als Leiter der Projektgruppe [BundOnline 2005](#) stellte Dr. Kleindiek "Das Internetportal des Bundes" vor. Im Rahmen dieses Projektes sollen bis zum Jahre 2005 alle internettauglichen Verwaltungsabläufe und -angebote auf Bundesebene online verfügbar gemacht werden. Erst Ende Dezember 2001 ist durch die Veröffentlichung eines Umsetzungsplans Bewegung und Transparenz in das Projekt gekommen. Durch eine vorangegangene Analyse des gesamten Aufgabenumfanges der Bundesverwaltung konnte ein E-Government-Fahrplan für die Jahre 2002 bis 2005 für das gesamte

Dienstleistungsportfolio des Bundes festgelegt werden. Für die Bundesverwaltung hat der Umsetzungsplan 376 internetfähige Dienstleistungen ermittelt, wobei 21 dieser Dienstleistungen bereits vollständig online verfügbar sind. Die Anpassung der rechtlichen Rahmenbedingungen soll bis spätestens September diesen Jahres abgeschlossen sein, die Reihenfolge der Umsetzung wird allerdings von der technischen Machbarkeit und der Attraktivität für die Nutzer bestimmt. Daher wird anfangs die Erfassung und Veröffentlichung von Informationen im Mittelpunkt der Online-Angebote stehen, der größte Teil der Dienstleistungen wird in den Jahren 2003 und 2004 online gestellt. Weitergehend hat das Bundesinnenministerium aber auch zentrale technische und organisatorische Anforderungen festgelegt. So werden zum Beispiel Formularserver oder Bezahlsysteme für das Internet, Beschaffungsplattformen oder Verschlüsselungstechniken zentral aufgebaut und von vielen Behörden gemeinsam genutzt werden. Denn obwohl die Dienstleistungen ganz unterschiedliche Inhalte und Adressaten haben, sind sie von der Struktur her sehr ähnlich: Ob ein polizeiliches Führungszeugnis, eine Zolldausfuhrerklärung oder die Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer beantragt wird - der Verwaltungsablauf, der sich dahinter verbirgt, ist der gleiche. Der Umsetzungsplan hat einen Finanzbedarf von 1,65 +/- 0,2 Milliarden EUR bis Ende 2005 ermittelt, um die 376 Dienstleistungen der Bundesverwaltung online zu stellen. Zwar wird auch für den Aufbau der zentralen Komponenten von BundOnline 2005 eine zentrale Bereitstellung der Mittel im Bundeshaushalt erfolgen (im Jahr 2002 knapp 20 Millionen EUR), der überwiegende Teil des Finanzbedarfs wird aber grundsätzlich dezentral aus den Einzelhaushalten der Behörden gedeckt. Dem Investitionsbedarf steht ein beträchtliches Einsparpotenzial gegenüber. Das Bundesministerium des Innern geht bei "sehr konservativen Schätzungen" davon aus, dass sich durch die vollständige Umsetzung von BundOnline 2005 Einsparungen von gut 400 Millionen EUR jährlich in der Bundesverwaltung umsetzen lassen. Ob im Rahmen dieses "ehrgeizigen" (Zitat Prof. Groß, Sprecher der Sektion I) Zeitplans das Ziel einer Verwaltung, die weniger Kosten verursacht, die aber trotzdem einen besseren Service bietet, tatsächlich erreicht werden wird, bleibt abzuwarten. (Dennis Kraft, Sektion I)

Blockseminar "Online-Transaktionen"

Am 18. und 19. Januar 2002 fand im Konferenzsaal der Universität im Rahmen der Sektion 1 - E-Business/Politics/Government ein Blockseminar zum Thema "Online-Transaktionen" statt. Die Veranstalter Prof. Dr. Thomas Groß (FB 01), Prof. Dr. Claus Leggewie (FB 03) sowie Dr. Christoph Bieber (FB 03) ermöglichten durch die interdisziplinäre Ausrichtung des Seminars, dass Themen auch zu zweit bearbeitet wurden (je ein/e Rechtswissenschaftler/in und Politikwissenschaftler/in, soweit möglich). Die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Fachrichtungen stellte für alle Studierende ein Novum dar, die verschiedenen Blickwinkel sind bei der Bearbeitung nach eigenem Bekunden doch erstaunlich offen zu Tage getreten. Während am ersten Tag die rechtlichen Rahmenbedingungen im Vordergrund standen (etwa "Die Novellierung des Signaturgesetzes" und "Elektronische Rathäuser"), lag der Schwerpunkt am zweiten Tag im politikwissenschaftlichen Bereich (etwa "Elektronische Wahlen" und "Innerparteiliche Willensbildung per Internet"). Jedem Thema wurde eine volle Stunde gewidmet. Auf einen halbstündigen Vortrag der Teilnehmer/innen, der bei fast allen auch visuell unterstützt wurde, folgte eine ebenso lange, ausgesprochen lebhaft Diskussionsrunde. Aus Fairnessgründen (und natürlich, um die eingeplanten Kaffeepausen und das gemeinsame, vorbestellte Mittagessen im Takt nicht zu gefährden,) musste der Zeitplan leider strikt eingehalten werden. Es war dann auch in erster Linie dieses zeitlich enge Korsett, das im Rahmen der Abschlussbesprechung Anlass zur Kritik bot. Nichtsdestotrotz überwogen die

positiven Eindrücke des Blockseminars. Hier wurde insbesondere das Ambiente des Konferenzsaales hervorgehoben, der durch sein modernes Erscheinungsbild und die neueste vorhandene Technik doch einen erheblichen Anteil an der guten Arbeitsatmosphäre zu haben schien. Die Veranstalter waren mit der Qualität der Beiträge durchweg zufrieden. Einige Referate waren sogar hervorragend. Dieses interdisziplinäre Seminar wird für die Sektion 1 - E-Business/Politics/Government mit Sicherheit nicht die letzte Veranstaltung dieser Art bleiben und vielleicht schon im nächsten WS 02/03 seine Fortsetzung finden. (Dennis Kraft)

"Körper & Kapital"

Dr. Christoph Bieber (Sektion I) wird auf dem Kongress "Körper & Kapital" (15./16.2.2002 in Hamburg) einen Vortrag mit dem Titel: "Kapital für's Kapital? Politiker und ihre Körper in alten und neuen Medien" halten. Der Kongress findet am internationalen Theaterzentrum Kampnagel Hamburg (www.kampnagel.de) statt und beschäftigt sich mit unterschiedlichen Aspekten des Körpers als Wirtschafts- und Machtfaktor.

Hypertextsorten

Georg Rehm (Sektion III) hat am 4. Dezember 2001 beim Computerlinguistik-Kolloquium der Universität Potsdam einen Vortrag zum Thema: "Hypertextsorten -- Neuartige Möglichkeiten der Informationsrecherche im World Wide Web" gehalten

Automatic Web Genre Definition

Georg Rehm hat am 8. Januar 2002 bei der 35th Hawaii International Conference on System Sciences (HICSS-35), The Big Island of Hawaii, einen Vortrag mit dem Titel: "Towards Automatic Web Genre Identification -- A Corpus-Based Approach in the Domain of Academia" gehalten

Dr. Eckart Voigts-Virchow Schatzmeister

Dr. Eckart Voigts-Virchow (Sektion V) ist als Schatzmeister in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für das englischsprachige Theater und Drama der Gegenwart e.V. (CDE) gewählt worden.

Veranstaltungen

siehe [Terminkalender](#)

Neuerscheinungen

Georg Rehm

In Kürze erscheint der Beitrag von Georg Rehm "Schriftliche Mündlichkeit in der Sprache des World Wide Web" in: "Kommunikationsform E-Mail", Christa Dürscheid, Arne Ziegler (Herausgeber), Stauffenburg, 2002.

Siegfried Quandt

Prof. Dr. Siegfried Quandt hat in Heft 12/2001 (Schwerpunktheft Maul- und Klauenseuche) der Deutschen Tierärztlichen Wochenschrift einen Aufsatz zum Thema "Veterinärmedizin in der Mediengesellschaft. Wissenschaft und Medien beim Thema MKS" veröffentlicht

Prof. Dr. Siegfried Quandt:

Die Kommunikation zwischen Wissenschaftlern und Journalisten: Sachkompetenz versus Darstellungskompetenz?

Festvortrag bei Überreichung der wissenschaftsjournalistischen Preise der Firma Aventis Pharma

I. Kommunikationsprobleme

Die Wissenschaft wird für unsere Gesellschaft immer wichtiger - die Medien auch. Inbegriffe sind bekanntlich "Wissensgesellschaft" und "Mediengesellschaft". Die Zahl der Wissenschafts- oder Fachjournalisten ist im letzten Jahrzehnt gestiegen. Dennoch scheinen die Kommunikationsprobleme zwischen den Wissenschaftlern und den Medienleuten eher zuzunehmen als abgenommen zu haben. Es gibt eine kommunikative "Kluft", einen "Gap" zwischen den Wissenschaftlern und den Journalisten. Die Aufgabe medialer Vermittlung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft ist offenbar schwierig. Das könnte ganz einfach an folgendem Dilemma liegen: Die Problemlagen und Sachverhalte in der Wissenschaft werden immer komplexer, das Publikum erwartet aber von den Journalisten immer einfachere Darstellungen. So sieht es jedenfalls ein prominenter dpa-Mann. Eine andere Sicht des Kommunikationsproblems könnte so aussehen: Die Wissenschaftler setzen ganz auf Sachkompetenz und die Journalisten ganz auf Darstellungskompetenz. Eine funktionierende Kommunikation erfordert aber beides; genauer könnte man sagen: Sie muss sachgerecht, mediengerecht und publikumsgerecht sein. Im gegenwärtigen "Prozess der Mediatisierung" des gesellschaftlichen Lebens verschiebt sich die Bedeutsamkeit dieser drei Aspekte allerdings immer mehr auf die Publikumserwartungen und die Medienlogik. Das bedeutet, dass alle Sachverständigen der Gesellschaft die kommunikative und mediale Gestaltung ihres Wissens ernstnehmen müssen, wenn sie erfolgreich am gesellschaftlichen Diskurs teilnehmen wollen.

II. Systemunterschiede und Kommunikationsvorstellungen

a) Die Wissenschaft

Sie ist ein gesellschaftliches Subsystem zur systematischen Produktion von intersubjektiv überprüfbarstem Wissen. Die damit verbundene Forschungs- also Ermittlungsaufgabe stellt strenge Ansprüche an die Sachorientierung der gedanklichen und kommunikativen Arbeit. Aber schon in der innerwissenschaftlichen Kommunikation spielen bekanntlich weitere Aspekte, z.B. mentale, ökonomische und politische Faktoren eine gewisse Rolle. Das wird von den Wissenschaftlern häufig nicht mitbedacht.

Im Bereich der wissenschaftlichen Publikationspflicht und Lehraufgabe verstärken sich die Anforderungen an den Wissenschaftler bezüglich seiner Kommunikations- und Medienkompetenz. In der Lehre geht es auch beim wissenschaftlichen Nachwuchs zunächst um die Kommunikation mit Laien, also eine Spielart wissenschaftlicher Außenkommunikation. Darstellungsfragen stellen sich durchaus auch in den wissenschaftlichen Fachpublikationen, neuerdings vor allem wenn es um Online-Medien geht. Vor einer besonderen Anforderung stehen die Wissenschaftler in bezug auf die kommunikative und mediale Gestaltung ihres Wissens natürlich, wenn sie sich über Fachmagazine oder Allgemeinmedien an das allgemeine Publikum wenden. Solche Fragen der Kommunikations- und Medienkompetenz werden aber in der Wissenschaft (vor allem in der deutschen) nur dann systematisch bedacht, wenn es sich um die Spezialdisziplinen Journalistik, Kommunikations- oder Medienwissenschaft handelt. In der Hinsicht gibt es in den anderen Wissenschaften nicht nur immer noch Blindheit, sondern sogar klischeehafte Antivorstellungen, wie etwa die folgende: "Jedes Buch, von dem mehr als 400 Exemplare verkauft werden, ist ein Bestseller und kann nicht wissenschaftlich sein." (zitiert nach Peter Weingart, *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*, Göttingen 2001, S. 235). Wissenschaftlern, die sich kompetent in den Medien bewegen, gelten als Feuilleton-Wissenschaftler und werden einerseits in der Scientific Community beneidet und andererseits ausgegrenzt.

Die immer noch sehr virulente, meist aber implizit weitergetragene Grundidee der Wissenschaftler von der Kommunikation zwischen Wissenschaft, Medien und Gesellschaft ist eine Transportvorstellung: der Wissenschaftler teilt dem Journalisten sein Wissen mit und der

trägt es weitgehend unverändert über sein Medium in die Gesellschaft. Die soll froh sein, das Wissenschaftswissen mitgeteilt zu bekommen.

b) Der Journalismus

Das Subsystem Journalismus hat die Aufgabe der Wissensvermittlung, der Beobachtung gesellschaftlich bedeutsamer Fakten und Vorgänge sowie der Anregung öffentlicher Debatten. Den Journalistinnen und Journalisten ist meist klar, dass Publikumsorientierung und mediale Angemessenheit zentrale Gesichtspunkte der Gestaltung von Medienangeboten sind. Sie erheben zu Recht Anspruch auf eine eigene Perspektive, und dieses Eigenständigkeitsbewusstsein ist mit der zunehmenden Medienmacht gewachsen. Es ist auch durchaus funktionsgerecht, wenn Journalistinnen und Journalisten darauf bestehen, eigene Fragen zu formulieren und nicht einfach die des Wissenschaftlers zu übernehmen. Sie repräsentieren damit die Fragen der Gesellschaft an die Wissenschaft. Ihre Legitimität kann in einer Demokratie nicht bezweifelt werden; dort geht bekanntlich "alle Gewalt vom Volk aus", einschließlich der Verfügung über die eigene Aufmerksamkeit. Die Eigenständigkeit der Medien hat im übrigen zu einem medialen Wissenssystem geführt, das die Wahrnehmung, Themen und Urteile unserer Gesellschaft entscheidend prägt - auch die Wahrnehmung und Beurteilung der Wissenschaft. Selbst für Wissenschaftsjournalisten geht es nur selten um "scientific issues" im engeren Sinne, sondern in der Regel um "public issues", bei denen die Wissenschaft eine zentrale Quelle und Wissenschaftler wichtige Sachverständige sind. Dabei gibt es zum Teil erhebliche Divergenzen zwischen den Aussagewünschen der Wissenschaftler und den Fragewünschen der Journalisten. Oft hält die Wissenschaft Antworten auf Fragen bereit, die in den Medien und in der Öffentlichkeit gar nicht gestellt werden. Manchmal tut sie sich aber auch mit Antworten auf Fragen der Öffentlichkeit und der Journalisten schwer. Journalisten möchten zum Beispiel wissen, welche wirtschaftlichen und wissenschaftspolitischen Interessen in der wissenschaftlichen Argumentation und Arbeit eine Rolle spielen (zum Beispiel bei der Erforschung von Maul- und Klauenseuche). Solchen Aspekten gehen die Wissenschaftler gerne aus dem Wege. Die üblichen Gesichtspunkte der Wissenschaft stellen immer einen engeren Focus dar als das notwendige Fragespektrum in den Medien, der Politik und der Gesellschaft. Deren erweiterter Fragehorizont besteht zu Recht.

Bei der Vermittlung des wissenschaftlichen Lebens in die Öffentlichkeit und der Nutzung von Wissenschaft als Quelle haben die Journalisten, auch die Wissenschaftsjournalisten, häufig Probleme bezüglich ihrer Sachkompetenz. Es gibt etwa 3000 Fachgebiete in der Wissenschaft. Eine Biologin als Wissenschaftsjournalistin formulierte ihre Sachkompetenz-Probleme so: "Man dilettiert quer Beet". Als sachkompetente Hilfstruppen fungieren für viele "Wissenschaftsredaktionen" deshalb freie Journalistinnen und Journalisten mit spezieller Sachkompetenz. Deren Zahl ist in den letzten Jahren in den USA und in Europa erheblich gewachsen. Ob ihre Beiträge dann aber von den wenigen Redaktionsmitgliedern hinsichtlich der sachlichen Angemessenheit hinreichend beurteilt werden können, bleibt eine offene Frage.

III. Wissenschaftsjournalismus als redaktionelles Konzept

Mit dem Wissenschaftsjournalismus ist der Anspruch verbunden, Qualitätsjournalismus, Präzisionsjournalismus oder jedenfalls einen Journalismus zu bieten, der die nötige Sachkompetenz besitzt, die medialen Darstellungsfragen professionell handhabt und ein fundiertes Zielgruppenbewusstsein besitzt.

Aber bei genauem Hinsehen ergeben sich mit diesem Begriff als Ressort- und als Aus- oder Fortbildungskonzept erhebliche Unklarheiten und Probleme. Der Begriff ist gleichzeitig zu eng und zu weit. Zu eng insofern, als er in der Regel 'Naturwissenschaften, Medizin und Technik' umfasst - es gibt aber viele andere Wissenschaften von erheblicher gesellschaftlicher

Bedeutung. Zu weit ist er insofern, als ein "Wissenschaftsjournalist" unmöglich den 3000 Fachgebieten der Wissenschaft und dem Fachprinzip ihrer inneren Ordnung entsprechen kann. Wie sollen das die wenigen Mitglieder einer "Wissenschaftsredaktion" schaffen? Deshalb wird der Begriff Wissenschaftsjournalismus als Fortbildungs- oder Lehrkonzept von der Akademie berufliche Bildung der deutschen Zeitungsverlage und von der Zentrale Fortbildung für Programmmitarbeiterinnen von ARD und ZDF abgelehnt. Die einzige Universität, die ihn als zweisemestriges Zusatzstudium aufgreift, ist die Freie Universität Berlin. Ich halte diesen Begriff für akzeptabel, wenn er mit inhaltlicher Konkretisierung auf bestimmte Themenfelder benutzt wird, zum Beispiel auf das medizinisch-pharmazeutische Themenfeld, auf das Themenfeld "Umwelt" oder das Themenfeld "Migration und Multikulturalität". Bezeichnenderweise wird in vielen Medien die Bezeichnung "Wissenschaftsredaktion" zugunsten solcher Themenfelder mit Bezug zur Wissenschaft aufgegeben. Die Wissenschaft ist eben eine Bezugsgröße und Quelle für viele Ressorts und wird es immer mehr.

Daraus ergeben sich Probleme für die Aus- und Fortbildung der Journalisten. Mit dem flotten Verweis auf die Darstellungskompetenz von Journalisten ist es dabei nicht getan; gerade wenn sie heute massenmediale Darstellungen immer mehr vereinfachen müssen, brauchen sie dafür Sachkompetenz, um die sachliche Beispielhaftigkeit und Fundiertheit bestimmter Themen einschätzen zu können.

Fazit und praktische Folgerungen

Die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Journalisten muss heute einem Dialogmodell folgen. Damit dieser Dialog gelingt, brauchen alle Wissenschaftler zusätzlich zur Sachkompetenz eine gewisse Kommunikations- und Medienkompetenz - insbesondere in der Außenkommunikation der Wissenschaft. Diese Dimension wird immer wichtiger, weil die Steuerzahler, die Politiker und auch die Wirtschaftsleute die Wissenschaft heute kritischer beobachten als noch vor zwei Jahrzehnten; und das zu Recht.

Die Journalistinnen und Journalisten benötigen aber nicht nur Darstellungs- und Medienkompetenz, sondern auch eine hinreichende Sachkompetenz; und die können sie auch als Wissenschaftsjournalisten nicht für alle Wissenschaftsgebiete beanspruchen. Sie werden sich also für bestimmte größere Themen- und Ressortfelder entscheiden müssen, zum Beispiel für den medizinisch-pharmazeutischen Bereich.

Im neuen interdisziplinären "Zentrum für Medien und Interaktivität" der Universität Gießen gibt es eine spezielle Sektion "Wissenschaft, Fachinformation, Medien". Die Träger und Mitarbeiter dieser Sektion forschen nicht nur im Bereich Wissenschaft und Medien, sondern bieten auch folgenden Kurs für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an: "Wissenschaftskommunikation und Wissenschaftsjournalismus".

Links des Monats

www.donald.org (Vorschlag von Dr. Eckart Voigts-Virchow (Sektion V))

Homepage der kulturwissenschaftlichen Sekte der Donaldisten (D.O.N.A.L.D Deutsche Organisation der nichtkommerziellen Anhänger des Donaldismus), angeführt z.Zt. von FAZ-Redakteur Patrick Bahnert, Preisträger des Journalistenpreises des Anglistenverbands, seit seiner Diskussion über Donald Duck im ZDF-Nachtstudio sicher auch einem weiteren akademischen Publikum ein Begriff.

Olympia-Portale - eine Auswahl (Vorschlag von Dr. Christoph Bieber (Sektion I)):

www.saltlake2002.com (NBC & offizielle Seite)

olympia.ard.de

sport1.de/Olympia2002

www.sueddeutsche.de/olympia2002

www.winterolympics.com (CBS)
www.olympic.org (IOC)

Prometheus-News

Simone Roggendorf M.A. hat im Dezember 2001 die Stelle zur Koordination der bereits assoziierten oder an einer zukünftigen Zusammenarbeit mit PROMETHEUS interessierten Partnerinstitutionen übernommen.

(simone.roggendorf@kunst.geschichte.uni-giessen.de)

Am 1. April 2002 wird der Prototyp (Version 1.0) des verteilten digitalen Bildarchivs PROMETHEUS für die interne Erprobung in der Praxis zur Verfügung stehen.

Integraler Bestandteil dieser ersten PROMETHEUS-Version ist ein auf die Fächer Kunstgeschichte und Klassische Archäologie zugeschnittenes Lernmodul, das Dr. Bettina Pflügel von der Universität zu Köln demnächst in einem Vortrag an der JLU vorstellen wird (Termin im April / Mai 2002 wird noch bekannt gegeben).